



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
150 (1939)**

470 (7.11.1939)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-246229](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-246229)

Niesen - ein Geschenk der Götter

Jetzt ist sie wieder da, die Zeit, in der „Gatschi“ das meistgebrauchte aller Wörter ist, die Zeit des Herbstkühlens. Und immer löst uns beim Niesen und Trompeten der Nase ein wohlwollendes „Gesundheit!“ entgegen. Die Kulturhistoriker wissen über diese Sitte des Gesundheitswunsches beim Niesen manches Interessante zu erzählen. Das „Gesundheit!“ bei solcher Gelegenheit ist nämlich schon uralte. Lange vor Christi Geburt hat man es schon gekannt. Die alten Römer vertriehen die Aushauung, daß mit dem Niesen böse Geister aus dem Menschen entfliehen und empfahlen, das Niesen stets mit guten Wünschen zu begleiten. Besonders Augenmerk schenkten die alten Griechen dem Niesen, das sie für ein Geschenk der Götter hielten. Man mußte jedem Niesenden gratulieren, weil die Götter aus ihm sprachen. Wiederholt findet man bei der Beschreibung eines schönen Mädchens die Bemerkung: „Bei ihrer Geburt haben die Liebesgötter geniest.“ Häufig lobten die alten Griechen im Niesen auch eine Art Prophezeiung oder die Bestätigung einer Wahrheit. Auch heute erklärt man manchmal: „Er hat es geniest.“ Das dieser Brauch schon vor Jahrtausenden bekannt war, können wir Homers Odyssee entnehmen, in dem der Dichter die Penelope in jedem Augenblick an die Heimkehr ihres Gatten Odyssee glauben läßt, in dem ihr Sohn Telemach niest.

Auch die römischen Kaiser haben darauf, daß man ihnen beim Niesen Gesundheit wünschte. Tiberius soll einen eigenen Hofling mit der Aufgabe betraut haben, ihm stets „Salve“ zuzurufen, wenn er niest. Während in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung das Gesundheitswünschen beim

Niesen etwas aus der Mode kam, feierte es seine Wiederauferstehung im letzten Jahrhundert, als eine furchtbare Pestwelle Europa heimwärts. Die Menschen, die zu jener Zeit zu Tausenden die Menschen dahinraffte, kündigten sich noch der Auffassung der damaligen Ärzte durch Niesen an, so daß man allen Anlaß hatte, einem Niesenden „Gesundheit!“ auszurufen und damit den Wunsch auszudrücken, er möge von der mordenden Pest verschont bleiben.

Häufig ist das Niesen im Laufe der Jahrhunderte auch als eine Art Orakel, meist als schlechtes Vorzeichen, aufgefacht worden. Als zum Beispiel die persischen Soldaten vor der Schlacht bei Marathon einen griechischen Kämpfer laut niesen hörten, betrachteten sie das als ein schlechtes Omen und gingen mit geschwächtem Selbstvertrauen in die Schlacht, die sie auch wirklich verloren. Womit nicht behauptet sein soll, daß vielleicht ein harmloses „Gatschi“ die Schlacht bei Marathon entschieden hätte. Heute noch spielt das Niesen bei den eingeborenen Völkern in Afrika und Asien eine große Rolle. Der Zufallsfaktor ist entzückt, wenn er niest, denn dann ist, so glaubt er, der Geist seiner Ahnen in ihm, der ihn weisen mag. Die Polynesier unternehmen keinen Kriegs- oder Jagdzug, wenn einer der Teilnehmer Lura vor dem Aufbruch niest. Denn dann haben sie die Geister durch dieses Zeichen vor dem Unternehmen gewarnt. Auch die indischen „Bhugs“, die graniternen Anhänger der Göttin Kali, sehen im Niesen das Wirken böser Geister und unternehmen keinen ihrer Menschenraubzüge, wenn das „Barnasigana!“ ertönt.

Man sieht, es steckt eine merkwürdige Tradition in dem „Nun Wohl!“, das wir unseren verschlafenen Mitmenschen zurufen.



Die Slowaken ehrten ihren großen Volksführer

In Kolosberg wurde unter militärischen Ehrenbesetzungen die Herzliche Gasse des Slovakenführers Andreja Hlinka im neuerrichteten Museum endgültig benannt. Wälder der Republikung geführt vom Staatspräsidenten Dr. Tiso, legen Kränze am Grabmal des verehrten Toten nieder. (Ebert Bildendienst, Landes-M.)

Der Zwerg in der Handtasche

Ein Diebstahl, der 72 Zentimeter groß war

— Neunort, im Oktober

In Boston fand vor kurzem der Zwerg Nuni Tober, der — ganze 72 Zentimeter groß — als einer der geringsten Einbrecher und Taschendiebe in die amerikanische Kriminalgeschichte eingegangen ist. Er hat seine „Erfolge“, die ihn zu einer wahren Landplage machten, in erster Linie seiner Winzigkeit und der Geschicklichkeit seiner Partnerin zu verdanken gehabt, mit der er sich zusammenfand. Bei einem Wanderspiel, dem Nuni Tober als Clown und Taschenspieler angehörte, machte er die Bekanntschaft von Evelyn Clark, die mit ihrem Künstlernamen „Donna Canone“ hieß. Sie war von riesenhafte Gestalt und trug ihre kostbaren Kleiderstücke, indem sie eine Kanone auf ihren Schultern um die Waage trug. Später beschloßen die beiden, die wohl das kleinste Paar der Welt bildeten, ihre körperlichen Abnormitäten zu gemeinsamen Profit auszunutzen.

Der Zwerg verwanndelte sich zunächst in den Sohn der Evelyn Clark. Er trug Matrosenanzüge und kurze Stöckchen und ging mit seiner „Mama“ in die Warenhäuser, wo er mit unglaublicher Fingerfertigkeit kahl, während die dicke Dame sich mit den Verkäuferinnen unterhielt. Nuni Tober spielte seine Rolle als kleiner Junge so gut, daß ihn andere Kinder sogar zu sich einluden und nicht merkten, daß sie eigentlich einen Dreißigjährigen vor sich hatten. Ein anderer Lieblingsort von Evelyn war der, daß sie ihren winzigen Partner, der zur Vorsicht immer als Kind verkleidet blieb, in einen geräumigen Handkoffer packte, mit dem sie unter irgendwelchen geschäftlichen Vorwänden eine vornehme Privatwohnung aufsuchte. Nach kurzer Besprechung mit dem Eigentümer bot sie ihren kleineren Handkoffer bis zum nächsten Tage dalassen zu dürfen. In der Nacht schlüpfte dann der Zwerg aus seinem Koffer, raffte alle Wertgegenstände zusammen die ihm mitnehmenwert erschienen und suchte, den Koffer zurücklassend, auf irgendeinem Wege das Weite.

Das System mit dem Handkoffer wurde von der Niesendame auch meisterhaft in Eisenbahnzügen angewandt. Endlich wurde das seltsame Diebepaar schließlich in Boston, wo Nuni Tober, an einem elastischen Seil, das seine Partnerin dirigierte, durch die Abfahrtsbahnen schlüpfend, festgenommen am laufenden Band gefasst. Als der Zwerg aus dem Gefängnis entlassen wurde, legte er sich zur Ruhe. Das aus „Donna Canone“ geworden ist, ist nicht bekannt.

Das „Versehen“ eines Vitriol-Attentäters

In Brüssel schellte es in diesen Tagen des Abends spät an einem Einfamilienhaus, dessen Bewohner gerade dabei waren, die Rundfunknachrichten abzuhehren. Da die Haushälterin schon zu Bett gegangen war, ging die Frau des Hauses herunter, um die Türe zu öffnen. Kaum hatte sie dieses getan, als ihr von einem Manne, der seinen Hut tief ins Gesicht gezogen hatte, eine brennende Flüssigkeit ins Gesicht gegossen wurde. Die Frau schrie laut um Hilfe, indes der Unbekannte verschwand. Der herbeieilende Ehemann holte einen Arzt, der feststellte, daß es sich um Verletzungen mit Vitriol handelte. Noch war alles dabei, die Ursache zu diesem seltsamen Unfall zu ergründen, der deshalb so unbegreiflich schien, weil das Ehepaar glaubte, seine Feinde zu haben, als plötzlich, noch Mitternacht, das Telefon schellte. Der Ehemann ging an den Apparat und hörte eine ihm fremde Stimme, die sich nach dem Befinden seiner Frau erkundigte. Der Ehemann sagte, sie habe einige Verbrennungen davongetragen, doch seien die Verletzungen nicht so arg. Am anderen Ende der Leitung wurde daraufhin ein erleichtertes „Gott sei Dank“ vernommen, und die fremde Stimme sprach das tiefste Bedauern aus für diesen Unfall. Er, der aus einer Telefonzelle telefonierte, sei nämlich der Urheber des Unglücks, doch habe er sich in dem Haus geteilt und das Vitriol sei in Wahrheit jemandem ganz anders zugesandt gewesen. Noch ehe sich der Hausherr von seinem Erkennen über dies „Versehen“ lösen konnte, hatte der unbekannte Täter wieder eingedängt.

Tragischer Tod am Mikrophon

Ein tragischer Vorfall ereignete sich dieser Tage im Senderaum des Besatzdienstsenders Rischingen. Der ansehnliche Cello-Künstler Leonida Tscherbakow, ein Mann von 64 Jahren, der zuletzt in wirtschaftliche Vollaage geraten war, hatte einige Tage vorher ein Engagement beim Rischingenewer Sender erhalten. Trotz großer innerer Erregung spielte er sein erstes Konzert muntergütig zu Ende. Kaum war der letzte Ton des „Herbst“ von Liszkowitsch verklungen als Tscherbakow zusammenbrach und starb. Im Hallen ging auch sein geliebtes Violoncello in Trümmer. Das Geräusch des fallenden Mannes und des zerbrechenden Instrumentes wurde von den Rundfunkhörern deutlich wahrgenommen.



Dr. Goebels sprach zur Jugendfilmstunde

Zur Eröffnung der Jugendfilmstunden im ganzen Reich hielt Reichsminister Dr. Goebels vom Berliner „Märkischen Hof“ aus eine Ansprache an die gesamte deutsche Jugend. Ein NSDAP-Mitglied begrüßte Dr. Goebels mit herzlichen Wünschen. (Presse-Bild-Zentrale, Landes-M.)



Feierstunde in Prag

Aus Anlaß der Ueberführung der Prager deutschen Hochschule in die Verwaltung des Reiches fand das Gedenkstunde zu Prag eine feierliche Kundgebung deutscher Wissenschaft. In der Ueberführung Reichsminister Dr. Goebels von Reichsministerialrat Konrad Henlein (links). (Ebert Bildendienst, Landes-M.)

Sum zweiten Akademiefkonzert am 13. und 14. November

Die Vortragsfolge des zweiten Akademiefkonzerts weist lediglich Werke von Johannes Brahms auf. Der Abend beginnt mit den entzückenden Capriccio-Variationen und schließt mit der dritten Sinfonie in F-Dur, die in ihrer eigenartigen und sehr persönlichen Mischung von Kraft und Zartheit, Unruhe und Resignation, Heertheit und Schönheit für Brahmsens eigenliches Wesen zeugt. Frau Emmi Veisner legt ihre bedeutende Gesangsstärke für einige der schönsten Brahmslieder ein. Sie wirkt auch mit bei der Darbietung der Alt-Rhapsodie für

eine Violine, Männerchor und Orchester, einer Seltenheit in den Mannheimer Konzerten. Den Männerchor, der von Prof. Schmidt einstudiert wurde, singt der Beethoven-Chor, Ludwigshafen. Den Prologsabend der Musikalischen Akademie (am 13. und 14. November) leitet Staatskapellmeister Kurt Eismendörfer.

In unserer gestrigen „Norma“-Besprechung verbot die Traditionsfurcht den Lesern einzurufen, die Aufführung im Nationaltheater habe am Samstag stattgefunden. Diese noch edlere Repertoire-Art folgt dreimal aufeinander. Diese Behauptung kann dennoch die Tatsache nicht entkräften, daß die so erfolgreiche „Norma“-Premiere in Wahrheit am Sonntag vor sich ging.



Die sparsame ECKSTEIN-Packung erfüllt Jeden sachlichen Zweck, vornehmlich den der Frischhaltung. Aber sie erreicht diesen Zweck mit den geringstmöglichen Kosten, so daß mehr für den Tabak übrig bleibt - und darauf kommt es an!

Eckstein

3 1/3 Pfg.

